

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 2

Artikel: Vietnam im Dreieck : die südostasiatische Konfliktgeschichte im weltpolitischen Zusammenhang
Autor: Parker, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die südostasiatische Konfliktgeschichte
im weltpolitischen Zusammenhang

Vietnam im Dreieck

Eine Untersuchung
von Peter Parker im SOI-Verlag

Die *Problemstellung* des Verfassers mitsamt ihrem Anteil an Untersuchungsergebnissen macht in konziser Weise klar, warum es in dieser Arbeit (sie wurde 1974 als Dissertation in München angenommen) geht. Es ist eine Arbeit zum Gebiet der Aussenpolitik. Zur Diskussion steht der Vietnam-Krieg hier in erster Linie als Ausdruck der Machtkonstellation zwischen Washington, Peking und Moskau.

Die Gegebenheiten in Vietnam selber, die Einstellung der Bevölkerung und die Strukturen in Nord und Süd sind nicht das Objekt dieser Analyse, wenngleich die geschichtliche Darstellung Parkers auch dabei durchaus Dienste leistet, den weltweit völlig verzerrten Proportionen wieder zu ihrem Recht zu verhelfen.

Sehr kurz behandelt wird auch das Phänomen gerade dieser verzerrten Proportionen in der öffentlichen Meinungsbildung des Westens, die einen Sieg der kommunistischen Seite an der Informations-, d. h. Desinformationsfront innerhalb des «Feindlagers» darstellt.

Parker sagt zu Recht, dass die Friedensoffensive Hanoi (auf dem Höhepunkt des amerikanischen Engagements) viel erfolgreicher war als die kommunistischen Truppen in Vietnam. Aber das erscheint gewissermassen wie eine besondere Aktion im Jahre 1967 und hernach, während dieser Erfolg in Wirklichkeit die Frucht eines langen und nur kommunistischerseits mit Konsequenz betriebenen politischen Krieges war. Und Vietnam, in diesem Falle das Vietnam der öffentlichen Meinungsbildung, hat sich als ein Hauptfaktor zur Diskreditierung des westlichen Allianzbewusstseins erwiesen, ohne den eine Allianz in pluralistischen Verhältnissen nicht funktionsfähig ist. Darüber hinaus ist «Vietnam» zu einem Anlass aller Arten von Diskreditierung westlicher Werte selbst geworden und gemacht worden, und das Ergebnis ist ein globaler Faktor ersten Ranges auch in der nunmehr weitgehend vom Vietnam-Krieg losgelösten Gegenwart. (Zu dieser «speziellen», aber entscheidenden Frage des Vietnam-Images siehe Peter Sager: «Berichte aus Vietnam», SOI-Verlag, Bern 1968.)

Der amerikanische Rückzug aus Südvietnam hat den feierlich verkündeten Frieden nicht gebracht. Nordvietnam, das die Zweistaatenrealität nie anerkannt hat, deren Berücksichtigung anderswo als Voraussetzung zur Friedenserhaltung gilt, führt mit regulären Armeen einen Eroberungskrieg klassischer Aggression. Was nicht ausbleibt, ist die kriegführende Einmischung von aussen, unterstützt durch ausländische Mächte, namentlich durch die Sowjetunion. Was hingegen ausbleibt, ist die Empörung der Weltöffentlichkeit.

Dabei waren gerade die beiden letzten Jahre dazu geeignet gewesen, das weltöffentliche Bild vom früheren Vietnam-Krieg zu korrigieren. Das Bild, wonach der ganze Konflikt einfach aus einer amerikanischen Aggression gegen «das vietnamesische Volk» bestanden habe. Da hätte das angeblich blosses Marionettenregime von Saigon schon bei der Vietnamisierung des Krieges sofort zusammenbrechen müssen. Aber es hatte sich behauptet: Gegen den Vietcong (oder das, was nach seiner Entlarvung durch die Tet-Offensive von 1968 davon übriggeblieben war), gegen die nordvietnamesischen Truppen, welche getarnt oder immer mehr auch gänzlich ungetarnt die lange Schlauchgrenze zu ihrer Infiltration benützen konnten, gegen die aussenpolitische Isolierung, an der auch der nichtamerikanische Westen teilnahm. Und mit einer innenpolitischen Opposition, die beschränkte, aber angesichts eines Bürgerkrieges erstaunliche legale Möglichkeiten hatte und hat. Und die Bevölkerung hat mit ihrem Verhalten (zum Beispiel auf der Flucht) bewiesen, dass sie — wie immer sie zur Saigoner Regierung steht — jedenfalls die kommunistischerseits in ihrem Namen verkündete Alternative ablehnt.

Vor der Vietnamisierung des Konfliktes hatte es seine Internationalisierung gegeben. Hatte denn diese nicht im Eingreifen der USA bestanden? Diese Frage untersucht eine wissenschaftliche Arbeit* von Peter Parker, die im SOI-Verlag herausgekommen ist.

Die Feststellung eines falschen Vietnam-Bildes ist der direkte Auftakt auch zur spezifischen Thematik von Parkers Buch. Wobei seine Formulierung eher noch untertrieben ist. Denn wenn der Krieg in den Massenmedien vielleicht von Anfang an vereinfachend als militärischer Konflikt zwischen den USA und den vietnamesischen Kommunisten behandelt wurde, so ist er schon ab der zweiten Hälfte der sechziger Jahre immer mehr direkt zum Krieg der USA gegen die vietnamesische Bevölkerung nicht mehr vereinfacht, sondern verfälscht worden.

«Indochina im Kräftefeld der drei Grossmächte» ist ein Untertitel, der viele Möglichkeiten offenlässt. Tatsächlich wird man bei der Lektüre des Buches von Parker gewahr, dass in Vietnam und in seinen südostasiatischen Nachbarstaaten aus der gleichen französischen Nachlassenschaft die Konfrontation nie so eindeutig war, weder im Sinne «Imperialismus kontra Volksbefreiung» noch im Sinne «westliche Vormacht contra Ostmächte». Dies schon aus dem Grunde, weil die Chinesen und die Sowjets unterschiedliche Rollen spielten.

Einmal in Zeit und Gewichtung. China war bis in die jüngere Zeit hinein der dominierende und aktive Feind der Amerikaner im Hintergrund

des vietnamesischen Kriegsschauplatzes. Erst unter Breschnew stiegen die Sowjets massiv in die Auseinandersetzung ein; sie sind heute der hauptsächlichste Protektor Nordvietnams und seiner südvietnamesischen Kriegführung.

Dann aber war die sino-sowjetische Einheit selbst zu Zeiten des beidseitig proklamierten Monolithismus nie wirklich gegeben, und gerade die Kriegshandlungen gegen den imperialistisch-kapitalistischen äusseren Feind haben sie keineswegs gefördert; im Gegenteil. Ein frühes Beispiel dafür ist der koreanische Krieg von 1950, bei dem sich die Sowjets ihre Materiallieferungen an die chinesischen Freiwilligen auf Rubel und Kopeke auszahlen liessen, nachdem sie die Machtprobe zwischen China und den USA angeheizt hatten, ohne dabei eigene Risiken einzugehen. Die damaligen Spannungen zwischen Peking und Moskau sind allerdings erst viel später aktenkundig geworden, als der «ideologische Streit» zwischen den beiden kommunistisch geführten Mächten offen ausbrach. Und der Krieg

* Peter Parker: «Vietnam wie es wirklich war. Indochina im Kräftefeld der drei Grossmächte». Verlag SOI, Manuskriptdruck, Bern 1974, 322 Seiten, Fr. 34.80.



1967 massakrierte der Vietcong in einer «Strafaktion» die gesamte Bevölkerung des Bergdorfes Dak Son. Aber die Welt hörte nur von My Lai.

Problemstellung

Das Vietnam-Bild des europäischen Durchschnittsbürgers ist leider weitgehend falsch, denn der langwierige, in der Motivation äusserst komplizierte Krieg wurde in den Massenmedien fast ausnahmslos und grösstenteils sogar in der Fachliteratur von Anfang an vereinfachend als ein militärischer Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und den vietnamesischen Kommunisten bzw. deren «Mitläufern» behandelt, wobei Südvietnam in etwa als ein Satellitenstaat der USA dargestellt wurde.

Es ist bedauerlich, dass dieses verzerrte Vietnam-Bild durch die Veröffentlichung der «Pentagon-Papiere» (der geheimen Dokumente der amerikanischen Regierungen über ihre Vietnam-Entscheidungen also) im Juli 1971 nicht korrigiert wurde. Die von amerikanischen «Kriegsgegnern» zusammengestellten «Pentagon-Papiere» haben nämlich den irrigen Eindruck verstärkt, dass der Vietnam-Konflikt eigentlich nur vier Beteiligte (USA, Südvietnam, Nordvietnam und Vietcong) kenne, die dann an den 1968 begonnenen Pariser Vietnam-Gesprächen teilnahmen.

Die Rolle der Volksrepublik China, die diesen Konflikt geschürt, vom ersten Tag an ununterbrochen materiell und politisch unterstützt und bis 1966 gelenkt hatte, bis es ihr gelungen war, Amerikaner und Russen in den Krieg hineinzulocken, blieb für die europäischen Beobachter bis heute ziemlich im dunkeln. Gleichfalls ungeklärt geblieben ist, warum sich die Sowjetunion bis 1965 geweigert hatte, ihrer Beistandspflicht gegenüber den vietnamesischen Kommunisten im «Befreiungskrieg gegen die amerikanische Aggression» nachzukommen, und was eigentlich der Grund dafür war, dass sich Moskau dann 1966/67 selbst um den Preis einer empfindlichen Verschlechterung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen doch definitiv für eine massive militärische Unterstützung Nordvietnams und des Vietcong entschied.

Niemand kann ernstlich annehmen, dass die vietnamesischen Kommunisten und der Vietcong wider Pekings Willen den Guerilla-Krieg 1959 in

Südvietnam gewagt hätten, als der Angriff noch mit dem Risiko verbunden war, dass die Vereinigten Staaten (wie in Korea) eine weitere kommunistische Expansion in Indochina durch den direkten Einsatz amerikanischer Streitkräfte verhindern würden.

Gewiss hatten die chinesischen und nordvietnamesischen Kommunisten damals ein paralleles Interesse: die amerikanischen Streitkräfte aus Südostasien zu vertreiben. Doch die Nordvietnamesen hatten nur Wunschziele, nicht aber die notwendigen Mittel (Waffen, Industrie usw.) zur Verwirklichung. Wenn sich nun die Chinesen bereit erklärten, das kriegerische Unternehmen in Südvietnam mit Waffen zu unterstützen und Nordvietnam volle Rückendeckung zu geben, so taten sie das nicht bloss aus kommunistischer Solidarität, sondern in erster Linie aus realpolitischen, genauer gesagt: machtpolitischen Überlegungen, weil sie mit dem Vietnam-Krieg auch eigene Ziele verfolgten, die mit jenen der Nordvietnamesen gar nicht identisch waren.

Wie die Sowjets 1965 offen behaupteten, wollte Peking mit dem Vietnam-Konflikt vor allem eine sowjetisch-amerikanische Annäherung (die sowjetische Koexistenz-Politik also) blockieren. Denn die Aussenpolitik der chinesischen Kommunisten war seit Gründung der Volksrepublik China von zwei Faktoren bestimmt: von der Furcht vor den Vereinigten Staaten und vom Misstrauen gegenüber der Sowjetunion.

Das sowjetische Verhalten im Vietnam-Konflikt erschien anfangs schizophoren und war daher irreführend. Die Zwiespältigkeit Moskaus bestand darin, dass zwar die sowjetische Presse den Kampf der vietnamesischen Kommunisten immer vorbehaltlos bejahte und ermutigte, die sowjetische Führung sich aber bis 1965 weigerte, im Vietnam-Krieg materielle Hilfe zu leisten. Chruschtschow hat sogar versucht, mit einer sowjetisch-amerikanischen Verständigung (Laos-Abkommen 1962) den für die Sowjets unerwünschten Konflikt in Indochina einzudämmen. Ursache des sowjetischen Einsteigens in den Vietnam-Krieg nach Chruschtschows Sturz war Breschnevs trügerische Hoffnung, mit diesem «Opfer» die sowjetisch-chinesische Aussöhnung fördern zu können. Aber der Sowjetführer muss-

te bald konstatieren, dass die Chinesen keineswegs zu der vorgeschlagenen «gemeinsamen Aktion» mit den Sowjets in Vietnam bereit waren. Ein Aussteigen aus dem Vietnam-Krieg war Moskau jedoch aus ideologischen Gründen dann nicht mehr möglich. Es hätte den Verzicht auf den Führungsanspruch innerhalb der kommunistischen Weltbewegung bedeutet.

Als Breschnew feststellte, dass der Vietnam-Krieg Johnsons Regierungsmannschaft gespalten hatte und die USA wegen Vietnam keinen grösseren Krieg riskieren würden, entschied er sich für eine aggressive Vietnam-Politik, wobei er lange den Schein zu wahren verstand, als ob Moskau mit dem Konflikt in Vietnam direkt nicht viel zu tun hätte.

Der Vietnam-Konflikt bestand also in Wahrheit aus zwei Konflikten:

- aus einer Interessens-Kollision der drei Grossmächte (USA, China und Sowjetunion) in Asien, weil der Ausgang des Vietnam-Kriegs ihre Machtpositionen im positiven oder negativen Sinne stark beeinflussen musste; und

- aus einem Bürgerkrieg der Vietnamesen, wobei die kommunistische Seite nicht nur die Eroberung Südvietnams geplant hatte, sondern im Dienste der internationalen kommunistischen Bewegung noch andere wichtige Ziele verfolgte, die General Giap, der Oberbefehlshaber der nordvietnamesischen Streitkräfte, so erklärte: «Südvietnam ist der Modellfall für die nationale Befreiungsbewegung unserer Zeit. Gelingt es uns, die besondere Kriegführung, welche die Imperialisten der Vereinigten Staaten jetzt in Südvietnam ausprobieren, zu besiegen, so können wir sie überall in der Welt besiegen.»

Hinter letzterem Plan standen natürlich die feindlichen «Brüder», China und die Sowjetunion. Ihr Rivalitätskampf um Indochina ist auch heute, nach dem Ausscheiden der Vereinigten Staaten, noch nicht beendet. Die anschließende Entwicklung in Indochina ist ein überzeugender Beweis dafür, dass die Rolle Pekings und Moskaus im Vietnam-Krieg nicht geringer war als die amerikanische.

Diese Analyse versucht auf die Handlungsmotive der drei Grossmächte eine Antwort zu geben. (Seiten 9—11)

in Vietnam selber war auch kein Einigungsfaktor im sino-sowjetischen Konflikt.

Wenn dem so war und ist, stellt sich allerdings die Frage, wieso sich diese Dreiecklage so ungleichgewichtig zum Nachteil der Amerikaner (und auf Kosten der vietnamesischen Bevölkerung) auswirken konnte.

Parker geht dieser Frage verschiedentlich nach, vor allem anhand der kontinuierlichen oder phasenweisen amerikanischen Überlegungen, mit denen er sich kritisch auseinandersetzt. Er sieht eine Kette von folgenschweren Fehlern darin, dass man die Rolle Pekings als Gegenspieler Moskaus zunächst nicht wahrnahm und später unter falsche Vorzeichen setzte.

Was die Bewertung des sino-sowjetischen Konflikts zur Zeit seines offenen Ausbruchs während der Chruschtschowschchina angeht, so ist sie unserer Gegenwart vertraut, in die sie noch hineinreicht. Und es lässt sich nebenbei feststellen, dass sie keineswegs eine ausschliessliche Spezialität des Weissen Hauses war.

Damals stellte sich für den Westen samt allen seinen hierin ziemlich einhelligen Beobachtern aller Couleur China als der Vertreter des mili-

tanten und expansiven Kriegskommunismus dar, während die Sowjetunion in der Rolle einer evolutionären Friedensmacht gesehen wurde, geradezu als uneingestanderter Bündnispartner gegen die «gelbe Gefahr». Das war unter anderem darauf zurückzuführen, dass man die ideologischen Begründungen des ausgebrochenen Machtkampfes viel zu wichtig nahm, sie gar als dessen Essenz verstand. Der Verführung dieser unterstellten Rollenverteilung unterlagen ja nicht zuletzt auch die kommunistischen und prokommunistischen Kräfte, ob sie nun das Heil im revolutionär-kombattanten Weg («China») oder im koexistentiellen Weg («Sowjetunion») sahen. Das hat zu einer schlagseitigen Gefahrenbeurteilung geführt, die machtpolitisch falsch war und es notabene noch heute ist. Aber man darf anfügen, dass sie wenigstens in den letzten Jahren weniger in Washington als in anderen westlichen Hauptstädten gepflegt worden ist. Allerdings war es schon so, dass sich die Fehlbeurteilungen der USA als der agierenden Macht im Westen für alle Konfliktsituationen — und hier speziell für den Vietnam-Konflikt — unverhältnismässig schwer auswirken mussten.

Parker sieht die Weichenstellung zu einer ganzen Komposition verpasster Chancen für eine Dreieckspolitik schon lange vor dem Vietnam-Konflikt. Schon vor der Machtergreifung Mao Tse-tungs sei es für Washington erkennbar gewesen, dass die chinesischen Kommunisten von der sowjetischen Ordnung nicht viel hielten und ein Bündnis mit der UdSSR unbedingt vermeiden wollten. Washington aber habe auf den Kuomintang gesetzt und Mao deshalb «unbesorgt fallen gelassen»:

«Die Missachtung des Annäherungsversuches (über die Beweiskraft jener Schilderung bei Parker liesse sich vermutlich pro und kontra noch einiges sagen) erwies sich bald als einer der schwersten Fehler der amerikanischen Nachkriegspolitik, weil Washingtons einseitige Entscheidung zugunsten Tschiang Kai-scheks nicht nur einfach die Ablehnung von Maos Angebot implizierte, sondern zugleich auch einer Kriegserklärung gegenüber den chinesischen Kommunisten gleichkam. Washington blieb fest an der Seite Tschiang Kai-scheks bis zum Zusammenbruch des nationalchinesischen Regimes auf

(Fortsetzung auf Seite 4)

euro päische ideen

Heft 1: Exil 1973

Beiträge von T. G. Masaryk, Josef Skvorecky, Ivan Svitak, T. Nowakowski, L. Pachman, W. Wirpsza, R. Havemann, A. Kantorowicz, A. Ford, Ivan Denes.

Heft 2: Wie viele deutsche Literaturen gibt es?

Antworten auf eine Umfrage von W. Girnus, H. Hupert, H. Kesten, K. Farner, H. L. Arnold, St. Heym, W. Harich, Hans Arnold, J. Rühle, P. Schuster u. a.

Heft 3: Antikommunismus

Beiträge von R. Havemann, Ossip K. Flechtheim, A. Kantorowicz, L. Pachman, Eduard Goldstücker, Gabriel Laub, Rolf Schroers, J. Denes, W. Wirpsza, J. Skvorecky, J. Pelikan, Vercors E. Topitsch, J. Strasser, François Bondy, Jean Améry, R. Löwenthal.

Heft 4: Literatur in der DDR

Gespräch mit Wilhelm Girnus, Stefan Heym, Reiner Kunze. Marginalien: G. Zwerenz, J. Becker, H. Kant.

Heft 5/6: Erich Mühsam zum 40. Todestag

Beiträge von Walter Huder, Alfred Kantorowicz, Fritz Küster, Stefan Szende, Augustin Souchy, Ludwig Renn, Hedda Zinner u. a.

Heft 7: Schriftsteller in Berlin

Beiträge von Ernst Jandl, Witold Wirpsza, Friederike Mayröcker, Oskar Pastior, Juan Denes, Lars Gustavsson u. a.

Bestellungen an: europäische ideen,
1 Berlin 37, Mühlenstrasse 17 b
(Abonnement 6 Hefte DM 25,-).

Vietnam

(Fortsetzung von Seite 3)

dem Festland im Sommer 1949, was zur Folge hatte, dass Mao gezwungen war, zumindest vorübergehend, ein Gegengewicht zu Washington bei Stalin zu suchen.»

Hier ist mit punktueller Konzentration ein Schlüsselmotiv ausgesprochen, das in natürlich jeweils spezifisch gefärbten Abwandlungen und Analogien in Parkers Dissertation immer wieder vorkommt. Das Grossmächtedreieck USA—China—Sowjetunion ist in der folgenden Geschichtsepoche zwar immer vorhanden, aber Washington verpasst es immer wieder, die Konsequenzen daraus zu ziehen, jedenfalls die richtigen.

Unter diesem Aspekt behandelt Parker auch die Vorgeschichte des Korea-Krieges (eine für die historischen Zusammenhänge interessante Phase), und so sieht er dann auch das Hauptmotiv zum chinesischen Engagement in Vietnam:

«Fünf Jahre später stieg die mit der Sowjetunion zerstrittene VR China in den Vietnam-Konflikt ein — mit der offensichtlichen Zielsetzung, nun auch eine amerikanisch-sowjetische Verständigung unmöglich zu machen, wie seinerzeit Stalin mit dem Korea-Krieg eine amerikanisch-chinesische Zusammenarbeit vereitelt hatte. Die anderen Ziele, die die Chinesen in Vietnam verfolgten, wie das Vertreiben der amerikanischen Streitkräfte aus Südostasien, waren für Peking weit weniger wichtig. Eine nähere Analyse der Rolle Chinas im Vietnam-Konflikt wird diese Hypothese ohne Einschränkung (!?!; Anm.) bestätigen. Die organischen Zusammenhänge zwischen dem Korea-Krieg und dem Vietnam-Konflikt, als Ausdruck des Kräftespiels der Grossmächte in Asien, liegt somit auf der Hand.

Ho Chi Minh konnte den Guerilla-Krieg in Südvietnam erst beginnen, als das den chinesischen Kommunisten gelegen kam.»

In der Folge blieb die äussere Betreuung der kommunistischen Kriegführung in Vietnam nicht länger eine chinesische Domäne, und wiederum hätte es gegolten, den sowjetischen Absichten und Möglichkeiten Rechnung zu tragen, statt die Fiktion zu verlängern, dass der «Feind hinter dem Feind» ausschliesslich in Peking zu suchen sein müsse.

Der Wendepunkt in den amerikanisch-chinesischen Beziehungen kam erst 1972, aber: die Wende erwies sich wegen einer gleichzeitigen Wiederauffrischung der alten Spur doch nur als eine halbe. Ich gehe mit Parker völlig einig, wenn er schreibt:

«Hier wird mit Recht die Frage gestellt, ob es richtig war, dass sich Nixon und Kissinger nach der Peking-Reise so schnell nach Moskau begaben, bevor Washington noch überblicken konnte, welche Vorteile sich aus der amerikanisch-chinesischen Annäherung auf den übrigen Gebieten der Weltpolitik ergeben könnten.

Die Bilanz des (...) Gipfeltreffens in Moskau fiel nämlich für die Sowjets eindeutig positiv aus. (...) Nixons erklärte Bereitschaft zu einem amerikanisch-sowjetischen Bilateralismus (...) befreite (...) Moskau von dem Alptraum eines amerikanisch-sowjetischen Bündnisses. Nixon hat offenbar seine 'Peking-Karte' in Moskau nicht auszuspielen gewusst.»

Nun, neuerdings hat der sowjetisch-amerikanische Bilateralismus (der u. a. Westeuropa ohne Gegenpol zur Appeasement-Politik belies) seine Scharte gekriegt. Aber die spätere unfreiwillige Uebung vermag die rechtzeitige freiwillige Uebung nicht einfach zu ersetzen. *cb*

(Fortsetzung folgt)

BIGLA

Büromöbel
Registramaterial

BIGLA

Couches und Matratzen
Gartenmöbel
Krankenmöbel

BIGLA

Schul- und Saalmöbel

BIGLA AG, 3507 Biglen Tel. 031 91 51 51 Telex 32 357